

Die Zeitschrift für den Tschechischunterricht als Indikator der deutsch-tschechischen Konfliktgemeinschaft

Mirek Němec – Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem/
Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik

ABSTRACT

Die 1937 von Eugen Lemberg herausgegebene *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* wird anhand des Konzeptes der kulturellen Übertragung von Vladimír Macura analysiert. Dabei soll die Funktion der Zeitschrift in der deutsch-tschechischen „Konfliktgemeinschaft“ erörtert und auf die schöpferischen Mechanismen, wie der deutsche Schriftleiter mit der tschechischsprachigen Kultur kreativ umging, hingewiesen werden. Letztendlich sollen die Grenzen der kulturellen Vermittlung unter dem nationalen Vorzeichen ausgelotet und diskutiert werden.

SCHLÜSSELWÖRTER

Deutsch-tschechische Beziehungen, Zwischenkriegszeit, Kulturvermittlung, Nationalismus.

ABSTRACT

Die Zeitschrift für den Tschechischunterricht as an indicator of the German-Czech community of conflict

The German journal for Czech class (*Zeitschrift für den Tschechischunterricht*), published by Eugen Lemberg in 1937, is analyzed using the concept of cultural transmission by Vladimír Macura. The purpose of this is to discuss the function of the journal in the German-Czech “community of conflict” and to point out the creative mechanisms of how the German editor creatively dealt with the Czech-speaking culture. Ultimately, the limits of cultural transfers should be explored and discussed under the national auspices.

KEY WORDS

German-Czech Relations, The Interwar Period, Cultural Transfer, Nationalism

EINLEITUNG

Wie es sich bei einem Nekrolog an einen Freund und engen Mitarbeiter ziemt, hebt der damalige erste Vorsitzende des Collegium Carolinum, Karl Bosl, die Verdienste des zu Weihnachten 1976 verstorbenen renommierten Historikers, Soziologen und

Pädagogen Eugen Lemberg hervor. In seinem Text stellt er chronologisch die wichtigsten Lebensstationen des im böhmischen Pilsen 1903 geborenen „ideenreichen Forschers, Lehrers, Meinungsbildners“ (Bosl 1977: 398) vor. Einen Absatz seines vierseitigen Textes widmet er auch einer bis heute etwas vernachlässigten Marginalie im Werk des äußerst vielseitigen und arbeitsamen Wissenschaftlers, der als einer der ersten Nationalismustheoretiker bekannt wurde.¹ Die Marginalie ist die von ihm 1937 herausgegebene *Zeitschrift für den Tschechischunterricht*. Bosl würdigt die Leistung des damals 34-jährigen Pädagogen, der neben beruflichen (er war Lehrer an der koedukativen Prager Lehrerbildungsanstalt), familiären (zu Hause hatte er einen vierjährigen Sohn) und wissenschaftlichen (1937 reichte er seine Habilitation ein und anschließend wurde ihm die *venia legendi* verliehen) Verpflichtungen noch die Kraft fand, als „Hauptträger der Zeitschrift“ (Bosl 1977: 399) zu amtieren. Dabei übertrieb Bosl keineswegs, die meisten Beiträge der Zeitschrift verfasste Lemberg, wie aus seinen später veröffentlichten Memoiren hervorgeht, tatsächlich selbst (Lemberg 1986: 168). Außerdem scheint es, dass er es auch war, der die anderen Autoren, in der Regel handelte es sich um Lehrerkollegen, zur Veröffentlichung einlud bzw. überredete. Es wurde damit ein Fundament eines Netzwerks deutschböhmischer (oder doch schon einer sudetendeutschen) Elite geschaffen, das über die Zeit des Erscheinens der Zeitschrift fortwirkte.

Dem Erscheinungsjahr 1937 kommt große Bedeutung zu. Es handelt sich um das neunzehnte und zugleich letzte volle Kalenderjahr des gemeinsamen Zusammenlebens der Tschechen, Deutschen und Juden in der demokratischen Tschechoslowakei. Im Herbst 1938 wurde die multinationale Republik durch die Expansionspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands zerschlagen, nationale Auseinandersetzungen dabei instrumentalisierend. Das baldige Zerbrechen der traditionellen böhmischen, mehrsprachigen und multikulturellen Konfliktgemeinschaft (Jan Křen) konnte schon 1937 deutlich wahrgenommen werden. Die *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* wurde zu einem Zeitpunkt herausgegeben, als eine umfassende, aber politisierte, sudetendeutsche Gesamtidentität der Deutschen in den böhmischen Ländern an Bedeutung gewann und die bisherigen regionalen und lokalen Identitäten in ihr aufgingen. Mit dem gerade angelaufenen Prozess der Erfindung und Erwecken der Sudetendeutschen sollte nach Lemberg die Epoche des dreifachen nationalen Erwachens in den böhmischen Ländern beendet werden. Sie hätte in der tschechischen nationalen Wiedergeburt um die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden (Lemberg 1931: 146f.). Gerade an diesem erfolgreichen Beispiel der tschechischen Emanzipation vertrat Vladimír Macura „eine eiserne Gesetzmäßigkeit für Wiedergeburt-Prozesse in allen Kulturen kleinerer europäischer Nationen“ (Macura 1977: 78). Zentral ist das von ihm festgestellte Paradoxon der „abhängigen Unabhängigkeit“ oder „unabhängigen Abhängigkeit“ (Macura 1977: 71), das die Emanzipation der tschechischen Kultur in scheinbar konträr verlaufenden Prozessen, der

1 Lembergs Verdienste auf diesem Feld sind unbestritten. 2004, anlässlich seines 100. Geburtstages, wurden sein Lebenswerk und Forschungsergebnisse in der *Bohemia*, der Zeitschrift des von ihm mitbegründeten Collegium Carolinum, kritisch gewürdigt (Hroch 2004; Loewenstein 2004; Pohl 2004). Dasselbst erschien ein Kommentar seines Sohnes Hans Lemberg (1933–2009), der als Historiker sich in mehreren deutsch-tschechischen Gremien einbrachte (Lemberg 2004). Im Kontext der deutsch-tschechischen Beziehungen befassten sich mit Lembergs Leben und Werk Hahnová/Hahn (2002: 103–110).

einer Abschottung als aber auch einer Aneignung deutscher Kultur, erklären lässt. In meiner folgenden Studie möchte diese These von Macura produktiv umwandeln und dabei anhand der Analyse der *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* die Frage stellen, ob und welche Rolle die tschechische Nachbarkultur bei der Suche nach der kollektiven sudetendeutschen Identität der Deutschen in den böhmischen Ländern in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre spielen konnte? Wenngleich die Zeitschrift kaum das politische und kulturelle Geschehen der folgenschweren Jahre 1937 und 1938 zu beeinflussen vermochte, ist es unter den gegebenen Zeitumständen doch aufschlussreich, die in der Zeitschrift vertretenen Ansichten unter die Lupe zu nehmen, weil die einzelnen Beiträge ohne Zweifel als eine Mentalitätssonde in die Gedankenwelt ihrer Protagonisten kurz vor Zerschlagung der Republik betrachtet werden können. Ihre Analyse wird im Folgenden unter dem Aspekt der kulturellen Übersetzbarkeit und des Ideentransfers durchgeführt. Besonders aufschlussreich wäre festzustellen, ob es solche kulturelle Übersetzungs- und Aneignungsprozesse aus der tschechischen geistigen Welt auch bei der sog. „sudetendeutschen Wiedergeburt“ gegeben hatte? Kann und soll die Zeitschrift als ein möglicher Markstein des gemeinsamen kooperativen Miteinanders in einem Staat betrachtet werden? Steckte in ihr zumindest ein Lösungsansatz mancher deutsch-tschechischen Probleme, der auf der Überwindung der gegenseitigen Ignoranz gegenüber der Kultur des jeweils Anderssprachigen beruhte? Oder gar umgekehrt, könnte man anhand der Zeitschrift, freilich ex post, auf einige der möglichen Gründe schließen, weshalb sich die Desintegration der böhmischen Gesellschaft vertiefte und der endgültige Zerfall der traditionellen, mehrsprachigen Kultur nicht abgewendet werden konnte?

SUDETENDEUTSCHE WIEDERGEBURT?

Der Begriff „sudetendeutsche Wiedergeburt“ tauchte wohl zum ersten Mal im Aufsatz *Die drei Wiedergeburten in Böhmen. Vorstudien zu einer Kulturgrenzforschung* (Lemberg 1931: 143–152) auf, der von Eugen Lemberg in der *Prager Rundschau* 1931 veröffentlicht wurde. Der Autor, mit einem Stipendium des Deutschen Instituts für Auslandskunde in Münster ausgestattet, begann sich gerade mit seinem Lebensthema, dem Nationalbewusstsein der Tschechen, zu beschäftigen (Lemberg 1986: 164). Dabei knüpfte er an das Konzept seines akademischen Lehrers August Sauer an, der in seiner bekannten Rektoratsrede *Literaturgeschichte und Volkskunde* nach der Erkenntnis gewisser regelmäßiger typischer Erscheinungen suchte, die in der Entwicklung verschiedener Literaturen unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen wiederkehren. Anhand dieser sollen Normen und Gesetze identifiziert werden, unter deren Herrschaft das literarische Leben der Völker verlaufe. Diese hätten es nach Sauer ermöglicht, eine wissenschaftliche Darstellung nationaler Literaturen zu stützen (Lemberg 1931: 144f.).

Nun, mit dem Hinweis auf Sauer, nähert sich Lemberg auch dem eingangs zitierten Postulat Macuras an und betont, dass sich trotz der festgestellten Unterschiede in Böhmen doch zwei wesensgleiche nationale Lebensprozesse gegenüberstehen. Obwohl Lemberg in seinem Aufsatz anno 1931 das Anlaufen sowohl der tschechischen wie auch der sudetendeutschen Nationalbildung noch mit dem Revolutionsjahr von 1848 datierte, um die Parallelität der beiden Nationalbildungsprozesse zu akzentuieren, zeigt die heutige Historiographie die Pluralität von möglichen Identitätskonzepten

unter den Deutschen in den böhmischen Ländern während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf (Schmid 2008). Somit besteht heute kein Zweifel, dass eine allumfassende moderne kulturelle Identität der Deutschen in den böhmischen Ländern, also eine ‚sudetendeutsche‘ Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Böhmens, Mährens und Schlesiens, ihre Gestalt erst nach dem Zerfall der Monarchie schrittweise zu entwickeln begann (Braun 1996), die sich schließlich nach den Ereignissen von 1938 und vor allem nach der Vertreibung und Zwangsaussiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland gänzlich durchsetzen sollte (Němec 2013).

DIE ZIELE DER ZEITSCHRIFT

In der Retrospektive würdigte Karl Bosl, wie übrigens auch Eugen Lemberg in seinen Memoiren, die Rolle der Zeitschrift im deutsch-tschechischen Kontext durchaus positiv (Lemberg 1986: 166). Sie hätte sich „für die Vermittlung der tschechischen kulturellen Traditionen, für die Bereitschaft zum Tschechischlernen und Besserung des Tschechischunterrichtes“ (Bosl 1977: 399) eingesetzt. Die wichtigsten Aufsätze aus der Feder Lembergs leisteten nach Ansicht von Bosl „ausgesprochene Mittlerdienste“ (Bosl 1977: 399). Bosl sind jedoch in der Argumentation zwei Ungenauigkeiten unterlaufen. Die Zeitschrift wurde nicht erst in der angespannten Atmosphäre des Jahres 1938 eingestellt, ihre letzte Doppelnummer erschien bereits im Dezember 1937.² Und auch der von ihm als Herausgeber erwähnte, politisch aktive Ordinarius der deutschen Slawistik in Prag, Franz Spina (Höhne/Udolph 2011), wurde als solcher in der Zeitschrift nicht genannt, zudem findet sich vom Doyen der deutschen aktivistischen Politik in der ČSR auch kein Beitrag in der Zeitschrift.

Die genannten Fehlangaben ändern jedoch an der von Bosl vertretenen These, die Zeitschrift würde sich als ein Vermittlerprojekt bewähren, zunächst wenig. Denn es stimmt: Die Zeitschrift war ein Produkt des Vereins deutscher Slawisten in Prag, stand somit mit der Prager deutschen Slawistik in Verbindung und hatte sich tatsächlich vom Geist des deutschen politischen als auch kulturellen Aktivismus beeinflussen lassen.³ Neben Lemberg als Schriftleiter waren weitere drei Namen im Titel der Zeitschrift als Herausgeber angeführt. Zwei von ihnen, Eugen Rippl und Ferdinand Liewehr, waren als Dozenten an der Prager deutschen Slawistik tätig. Der letztgenannte Herausgeber, Gottfried Preißler, war zwar ein promovierter Germanist und Altphilologe, jedoch erlernte er in der Kriegsgefangenschaft Russisch und Tschechisch. Preißler gehörte in der Ersten Republik zu den aktivsten deutschen Mittelschulpädagogen.⁴ Mit ihrer Qualifikation und ihren wissenschaftlichen als auch pädagogischen Erfahrungen bürgten sie gewiss für eine hohe Qualität der Beiträge und konnten sich

2 Es handelte sich um die Doppelnummer 5 und 6, die im Dezember 1937 erschien, ohne allerdings das Ende der Zeitschrift anzukündigen.

3 Zur Prager deutschen Slawistik in der Zwischenkriegszeit vgl. Konrád (2011: 177–193) u. Ehlers (1997).

4 Er machte sich als Herausgeber von Lehrbüchern einen Namen, gab das Organ der deutschen Mittelschullehrer heraus. Außerdem war er in der Schulpolitik sehr aktiv. Regelmäßig äußerte er sich zu verschiedenen Maßnahmen der tschechischen (Mittel-)Schulpolitik und arbeitete eng mit dem Ministerium an der damaligen Reform des Sekundärschulwesens. Trotz seiner zahlreichen Aktivitäten und seines Engagements konnte er in der Republik weder einen Direktorenposten noch eine akademische Stelle erlangen. Den Karrieresprung gelang ihm erst im Reichsgau Sudetenland, wo er leitender Schulverwaltungsbeamter wurde, nach seiner Vertreibung bildete er in Kassel Lehrer aus, er

der ‚Mittlerdienste‘ der Zeitschrift annehmen. Auch der Schriftleiter Eugen Lemberg, der Slawistik, Germanistik und Geschichte in Prag studiert hatte, konnte diesen Auftrag ohne weiteres erfüllen. In seinen Memoiren urteilte er im Hinblick auf die Schicksalsjahre von 1937 und 1938, dass es ihm daran gelegen hätte, „den Deutschen ein Verständnis für dieses [tschechische, M.N.] Volk, sein Welt- und Geschichtsbild, seine Denkweise, Furcht und Hoffnung, seine Sozialstruktur zu vermitteln“ (Lemberg 1986: 166). Bosl hob in seinem Nekrolog weiter hervor, dass dieser sich in den 1920er und 1930er Jahren den kulturwissenschaftlichen Themen der tschechischen nationalen Wiedergeburt, den Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen, den Fragen des Nationalbewusstseins und den historischen Ideologien der Tschechen von Palacký bis Masaryk und deren Bedeutung für die Moderne mit Erfolg widmete (Bosl 1977: 399). Letztendlich urteilt Karina Hoření in ihrer 2009 verteidigten Bachelorarbeit, dass die Zeitschrift im Vergleich zu anderen damaligen Presseorganen dem Schriftleiter mehr „Raum für unvoreingenommene Forschung“ (Hoření 2009: 33) gewährleistete. Lemberg habe in seinen hier veröffentlichten Artikeln weniger seine völkische [národovecké] Verankerung präsentiert, vielmehr habe er sein „tiefes analytisches Interesse an der tschechischen Kultur“ dargelegt (Hoření 2009: 33).

Bevor ich meine Aufmerksamkeit auf einige der ausgewählten Aufsätze lenke, um die ‚Mittlerdienste‘ der Zeitschrift zu hinterfragen, möchte ich noch auf die Ziele der Zeitschrift, wie sie von der Redaktion (oder eher von Eugen Lemberg selbst) in der dreiseitigen programmatischen Einführung kurz und bündig vorgestellt wurden, eingehen (Anonym, wohl E. Lemberg 1937: 1–3). Die Entstehungsgründe für die Zeitschrift sah die Redaktion als historisch bedingt: Zum einen gebe es so gut wie keine Tradition des Tschechischunterrichts an deutschen Schulen. Daraus ergaben sich mehrere Probleme: Es herrsche Mangel an Pädagogen, ihre Ausbildung liefe nicht gut und der Unterricht sei methodisch nicht zufriedenstellend. Es gebe daher die Notwendigkeit einer fortlaufenden Vervollkommnung. Den Herausforderungen, vor denen der seit dem Schuljahr 1923/24 an deutschen Mittelschulen obligate Tschechischunterricht stand, sollte die Zeitschrift abhelfen. Zum anderen sei die tschechische Kultur zu jung, erst seit 50 Jahren im Prozess der allmählichen Stabilisierung. Der rasche Wandel und die rasante Entwicklung der Sprache und der Kultur des Nachbarvolkes sollten deshalb in den Beiträgen der Zeitschrift beobachtet und an die deutschen Tschechischlehrer vermittelt werden. Aus diesen Überlegungen werden sechs konkrete Ziele der Zeitschrift formuliert. Die einzelnen Beiträge sollten

1. sich mit methodischen und didaktischen Fragen auseinandersetzen,
2. aktuelle Probleme und Entwicklungslinien der tschechischen Sprache aufzeichnen,
3. sich mit der tschechischen Kulturkunde beschäftigen,
4. die Forschungsergebnisse der deutschen Slawistik vorstellen,
5. tschechische literarische Neuerscheinungen und Zeitschriften reflektieren,
6. einzelne Fragen zum praktischen Schulunterricht im Tschechischen behandeln.
(Zur Einführung 1937: 2f.)

wurde zudem sogar Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Vgl. seine Memoiren (Preissler 1979, er änderte seinen Nachnamen nach 1945 von Preißler zu Preissler).

Alle sechs Punkte des von der Redaktion skizzierten Programms der Zeitschrift sind sicher im deutsch-tschechischen Kontext des Jahres 1937 als Vermittlungsstrategien zu bezeichnen. Doch dass die Verbesserung des Sprachunterrichts zur Annäherung der Deutschen und Tschechen helfen könnte, wurde hingegen explizit nicht geäußert.

Dies erstaunt, denn der Hinweis auf die Verquickung zwischen Sprache, Schule und komplexer Nationalitätenpolitik gehörte seit Bolzanos Erbauungsreden an die akademische Jugend zum Leitmotiv der Lösung oder zumindest Besänftigung der deutsch-tschechischen Konflikte (Morscher/Neumaier 1996: 41–43). Im Geiste des landespatriotisch ausgerichteten Neobohemismus und sprachlichen Utraquismus plädierte Paul/Pavel Eisner spätestens seit 1924 für das reziproke deutsch-tschechische Sprachenlernen, das dazu verhelfen sollte, dass die Tschechen und Deutschen ihre Kultur und Ansichten gegenseitig kennen und verstehen lernen (Němec 2011). Im Interesse der Verbesserung der praktischen Sprachkenntnisse ging es dem bekannten Prager Intellektuellen jüdischer Herkunft um gegenseitige Aushilfe der tschechischen und deutschen Sprachlehrer.⁵ Im Programm der Zeitschrift wird die Möglichkeit, dass sich die tschechischen und deutschen Pädagogen im Unterricht abwechseln und sie sich über Methoden und Lehrangebote austauschen, allerdings nicht erwogen. Das Desinteresse überrascht, denn zum Zeitpunkt des Erscheinens der Zeitschrift wurden Eisners Gedanken von der tschechoslowakischen Politik aufgegriffen und einige Vorstöße, die diesem Ziel verpflichtet waren, wurden vom tschechoslowakischen Staat sogar finanziell unterstützt.⁶

Die Beiträge in der Zeitschrift sind vom Umfang und Form sehr unterschiedlich, sie reichen von kurzen Texten wie Rezensionen tschechischsprachiger wissenschaftlicher oder belletristischer Neuerscheinungen, Zusammenfassungen und Berichte über tschechischsprachige Kongresse und populäre Veranstaltungen bis hin zu längeren Artikeln mit methodischen oder didaktischen Inhalten. Diese betrafen vor allem den obligaten Tschechischunterricht an den deutschen Mittelschulen oder aber den fakultativen Schulunterricht im elementaren Schulwesen. Es wurden auch konkrete Unterrichtsvorschläge unterbreitet, viele davon betreffen das Thema der tschechischen Literatur und Kultur im Tschechischunterricht an deutschen Schulen. Der Anspruch der Zeitschrift, über Aktuelles aus der tschechischen Gesellschaft zu informieren, wurde somit erfüllt.

5 Dies musste auch die Redaktion der *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* verzeichnen, denn in der Rubrik „Aus Zeitschriften“ verwies sie auf den Artikel Eisners in der tschechischsprachigen Zeitschrift *Čin* [Die Tat] vom Juli 1936, wo Eisner sich über die Mängel des Deutschunterrichts an tschechischen Schulen mokierte. (Aus Zeitschriften, *ZfTU* 1, 1937: 30)

6 Das Schulministerium unterstützte seit 1934 z.B. Fortbildungskurse für deutsche Slawisten in tschechischen Sprachgebieten und umgekehrt solche, für tschechische Germanisten in deutschsprachigen Gebieten. (Němec 2009: 161f.) - Dazu auch der sehr oft zitierte Appell des damaligen Präsidenten Edvard Beneš: „Lernt einander kennen, sucht das, was Euch verbindet, bemüht Euch, Euch in allem zu verstehen, lernt die Sprache des Anderen, schafft und unterhält untereinander briefliche Beziehungen und habt Euch gegenseitig gern. Das ist demokratisch und wahrhaft menschlich.“ (Zit nach Beneš 1938: o.S.)

KULTURELLE KONTEXTE

Bereits ein Jahr vor dem Erscheinen des ersten Heftes äußerte sich der schon erwähnte Prager Kulturvermittler⁷ Pavel Eisner nochmals, diesmal kritisch, zum obligaten Tschechischunterricht an deutschen Mittelschulen. Seine Position entsprach in vielen haargenau denen der quasi Ein-Mann-Redaktion der Zeitschrift von 1937. Er forderte bereits mehr Gegenwartsbezug in den Tschechischstunden, keine altertümliche Sprache mehr im Unterricht und eine verstärkte Auseinandersetzung mit der aktuellen Kultur und Literatur der Tschechen (Ort [Eisner] 1936: Titelseite; vgl. auch Eisner 1938: 6). Für Eisner war der Aktualitätsbezug nicht nur eine Garantie dafür, dass die Schüler die gegenwärtige Umgangssprache und moderne Kultur des Nachbarn während des Unterrichts kennenlernen würden, sondern auch, dass der Unterricht sich vom nationalen Pathos des 19. Jahrhunderts befreien lässt. Seiner Ansicht nach war die moderne tschechische Literatur und Kultur von einem Humanitätsideal getragen und daher viel mehr geeignet, tatsächlich zur Überwindung der Kluft zwischen den sich durch die Sprache unterscheidenden Bevölkerungsgruppen im Staat beitragen zu können.

Eisners pädagogisches Ziel ist durchaus mit dem bekannten Manifest der tschechischen Moderne (Machar/Šalda 1896) zu vereinbaren. Die unterzeichneten Autoren des Manifests, junge tschechische Dichter und Intellektuelle, distanzieren sich ausdrücklich darin vom national motivierten Programm der vorherigen Generationen der tschechischen Schriftsteller. Sie ironisierten das ‚Hejslowanisieren‘ [hejslovanství] und ‚Kdedomovieren‘ [kdedomování]⁸, dies sollte nun zugunsten des Individuellen und zugleich Allgemeinmenschlichen aufgegeben werden. „Neakcentujeme nikterak českost: buď svým a budeš český. [...] Neznáme národnostních map.“ [Wir akzentuieren keineswegs irgendwelches Tschechentum: Sei dein eigener Herr, und du wirst Tscheche sein. [...] Wir kennen keine Landkarte der Nationalitäten.] (Machar/ Šalda 1895/6: 1), heißt es im Text des bemerkenswerten Manifests. Wenn es um die Kunst, die Politik, die soziale Frage, aber auch um das Nationale ging, wurde hier der Grundsatz erhoben: „Chceme být v politice přede vším lidmi v plném smyslu slova“ „[Wir wollen in der Politik vor allem Menschen sein].“ (Machar/ Šalda 1895/6: 2) Dieser Anspruch wollte das Fundament einer Zukunft sein, das die Nationalitätenstreitigkeiten hinter sich gebracht hatte. „My budeme hledat dorozumění s našimi krajany německými: ne u zelených stolů, ne diplomatické spojování se v parlamentech – ale dorozumění na poli humanity a - - žaludku.“ [„Wir werden nach Verständnis mit unseren deutschen Landsleuten suchen: nicht an grünen Tischen, keine diplomatischen Verbindungen in den Parlamenten – aber Verständnis auf dem Feld der Humanität und --- des Magens.“], (Machar/ Šalda 1895/6: 3) heißt es in ihrem kulturpolitisch ausgerichteten Programm. Neben dem sozialen Engagement, der Menschlichkeit und dem Individualismus wird noch der ästhetische Geschmack hervorgehoben. Damit entsprach dieses Programm

7 Zur Dekonstruktion der Kategorie von Kulturvermittlern auf dem Territorium der böhmischen Länder siehe Budňák (2019: 104–133).

8 Beide Ausdrücke beziehen sich auf das laute Singen von nationaltschechisch konnotierten Liedern bei Festlichkeiten, die die tschechische nationale Identität öffentlich zur Schau stellten. Es handelte sich um die als panslawistische Hymne wahrgenommene „Hej Slované“ [Hej Slawen] und die spätere tschechische Staatshymne „Kde domov můj“ [Wo ist mein Heim?].

den Zielen des Tschechischunterrichts, wie ihn wohl Eisner vor Augen hatte. In einem multinationalen Staat und einer von nationalen Konflikten zerrütteten Gesellschaft an die völkerverbindenden oder zumindest universellen Werte zu appellieren, fand auch im politischen Kontext der Republik Zuspruch (Němec 2009: 111f. u. 225).

Die festgestellten Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Programm der *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* einerseits, den Ansichten des verdienten Sprach- und Kulturvermittlers Eisner und der in diesem Sinne gewandelten tschechoslowakischen Schulpolitik andererseits, machten auf die anfangs aufgeworfene Frage neugierig, ob und wie sich das Vermittlungspotential der Zeitschrift in den einzelnen Beiträgen niederschlug? Welche moderne tschechische Literatur bzw. Kultur wurde ausgewählt, wie interpretiert und wie für den Unterricht aufbereitet?

PROBLEMATIK DES SPRACHENLERNENS

Das gegenseitige Verstehen und die Zusammenarbeit der Deutschen und Tschechen wird direkt nach der Einleitung in einem Aufsatz von Eugen Lemberg angesprochen. Von seiner Bedeutung her kann gerade dieser Beitrag mit dem Titel *Die Bereitschaft zum Tschechischlernen* als ein programmatischer genannt werden (Lemberg 1937a). Lemberg macht sich Gedanken darüber, wie die beachtliche Abneigung der Deutschen gegen die Sprache des nationalen ‚Erbefindes‘ überwunden werden konnte. Das Tschechische und die tschechische Kultur seien von vielen negativen Stereotypen belastet und erst 1924 den deutschen Mittelschülern per Gesetz aufgezwungen worden. Obwohl die deutsche Gesellschaft die pragmatischen Gründe akzeptierte und Tschechisch nach 1918 lernte, blieben die traditionellen negativen Stereotype gegenüber der ‚kleinen‘ Sprache und Kultur der Nachbar erhalten. Sie beruhten auf allgemeingültiger Arroganz eines ‚großen‘ Volkes, die sich zudem mit den Ressentiments gegenüber dem nationalen Konkurrenten verband. Hier setzt Lemberg bei seiner Suche nach dem Sinn des Tschechischunterrichts an, denn er sieht die mangelnde Bereitschaft zur Erlernung des Tschechischen vor allem in der Angst der Deutschen vor ihrer möglichen Entnationalisierung durch den Sprachunterricht:

Es ist die Furcht vor „homo bilinguis“, der mit der Sprache des Nachbarvolkes auch etwas von dessen geistiger Eigenart annimmt, dem es gleichgültig wird, in welcher Sprache er sich ausdrückt, der zwischen den Völkern steht und in keinem richtig zu Hause ist. (Lemberg 1937a: 8)

Die gleichen Ängste spürte seiner Meinung nach früher eben auch die tschechische Gesellschaft, die in der Hochphase der nationalen Wiedergeburt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit aufgab und die tschechische Einsprachigkeit bevorzugte. Doch habe die tschechische Gesellschaft nach dem Erreichen ihres politischen Ziels, dem unabhängigen Staat, ihr Sprachverhalten radikal verändert. Lemberg, der damals als junger Vater in Prag wohnte, machte darauf aufmerksam, wie die deutschsprachigen Kindergärten der Stadt in zunehmendem Maße von tschechischen Kindern besucht werden würden. Den Wandel erklärte er sich mit dem gesteigerten Nationalbewusstsein der Tschechen, das mit der erfolgreichen Entwicklung moderner Kultur und moderner Literatur seit

der Jahrhundertwende zusammenhing (Lemberg 1937a: 7). Lembergs Nachdenken entspricht somit dem Grundsatz der tschechischen Kulturschaffenden aus dem berühmten Manifest der tschechischen Moderne: „Nemáme strachu o svůj jazyk. Jsme národnostně tak daleko, že nám jej žádná moc na světě nevyrvé.“ [Wir haben keine Angst mehr um unsere Sprache. Wir sind in der Sache der Nationalität schon so weit fortgeschritten, dass uns keine Macht auf dieser Welt die Sprache entreißen kann.“] (Machar/Šalda 1895/6: 3)

Dieses nach seiner Auffassung erfolgreiche Rezept verschreibt er nun in seiner Zeitschrift auch seinen deutschsprachigen Landsleuten. Die Heilung vor der Entnationalisierungsangst müsste „in einer gesunden und vom Gefühl der Sicherheit der eigenen Nationalität getragenen Einstellung dem tschechischen Volke gegenüber [liegen], annähernd so, wie sie dem englischen oder französischen Volke gegenüber ohne weiteres möglich ist.“ (Lemberg 1937a: 8)

Der Gedanke ist für die Zeitschrift von immenser Bedeutung und wird sowohl im Lembergs Aufsatz weiter theoretisch ausgebaut und in vielen Beiträgen mit praktischen Unterrichtsbeispielen weiter verfolgt. Lemberg lehnt „die Verwischung der Grenzen zwischen den beiden Volkstümern“ (Lemberg 1937a: 9) eindeutig ab, dagegen plädiert er für die Hervorhebung der Unterschiede der Völker im Unterricht und dadurch für „das Verständnis für die Eigenart und Eigenwertigkeit des Nachbarvolkes“ (Zur Einführung 1937: 2). Die hierbei beanspruchte kontrastive Methode hat in den linguistischen Disziplinen beim Spracherwerb einen Sinn, doch Lemberg versucht diese auch im kulturkundlichen Literaturunterricht anzuwenden.⁹ Dies geschah in mehreren didaktisch orientierten Artikeln, wie z.B. zu Jiří Wolkers Gedicht „Balada o očích topičových“ [Ballade über die Augen eines Heizers]. Er ermuntert die deutschen Tschechischlehrer dazu, diese mit den kanonisierten und in Schule oft durchgenommenen Balladen von Karel Jaromír Erben zu vergleichen:

Das Werk des kommunistisch gesinnten Wolker hat viel mehr vom tschechischen Leben der Gegenwart und von eigentümlich tschechischer Betrachtung der Dinge als die romantisch volkstümliche Natursagenbearbeitung von Erben, die uns geradezu international erscheint, weil sie bei allen Völkern in ähnlicher Weise vorkommen könnte und vorkommt. (Lemberg 1937b: 48)

Nicht das, was die verschiedenen sprachlich und national definierten Kulturen verbindet, ist für Lemberg im Fremdsprachenunterricht interessant genug, sondern das Abweichende. Das Ziel des Unterrichts sei doch, die Spezifika der anderen Kultur kennen zu lernen. Den Gedanken drückt er noch expliziter aus:

Das Wesentliche ist, dass der Schüler aus dem kulturkundlichen Tschechischunterricht ein gewisse Achtung und Sympathie erzwingendes Bild vom tschechischen Volk mitnimmt. Dass er ahnt, was für ein heiliges, eigengesetzliches, von Persönlichkeitscharakter erfülltes Ding so ein Volk ist. Daß er erkennt, wie gleichartig doch die Triebkräfte und Lebensgesetze in den verschiedenen Völkern sind und

9 Dies stellte auch Pavel Trost 1938 bereits fest, als er sich in seinen Ausführungen über die Verstypen kritisch mit Lembergs Aufsatz „Zur Behandlung tschechischer Dichtungen im Unterricht“ auseinandersetzte (Trost 1938: 51-53).

wie die beiden benachbarten Völker bei aller äußeren Reibung einander im Grunde doch fördern, wie etwa der Aufstieg des einen auch den Aufstieg des anderen bedingt. Eine weitere Frucht dieser Betrachtungsweise wird es dann sein, dass der junge Sudetendeutsche von den Äußerlichkeiten weg auf den tieferen Wertgehalt der Nationalität zu achten beginnt. Solche Leute aber bieten im öffentlichen Leben eine bessere Voraussetzung für gegenseitiges Verstehen und Zusammenarbeiten der beiden Völker als Schüler, mit denen man - so liegen heute die Verhältnisse - in diesen Fragen überhaupt nicht in seelischen Kontakt kommt, weil sie sich gegen ein Übersehen der nationalen Eigenart und eine noch so gut gemeinte Übernationalität sofort mit Misstrauen und Gleichgültigkeit panzern. (Lemberg 1937a: 11f.)

Lemberg sieht die nationale Spaltung als eine positive Grundlage, auf der es zu einem gegenseitigen Gespräch und dadurch zur Lösung der gegenseitigen Konflikte kommen könnte. Der Sinn des deutschen Tschechischunterrichtes besteht also nicht nur darin, kontrastiv nach den Grenzen in Sprache, Kultur und Literatur zu suchen, sondern anhand des tschechischen Vorbildes sollen die deutschen Schüler ihre, wohl sudetendeutsche, Volksgesinnung ausbauen und festigen lernen. Beide genannten Aspekte sind zwar für die Konzeption der Zeitschrift grundlegend, stellen sie doch eine Divergenz im böhmischen Kulturraum heraus. Wie sie in den einzelnen Beiträgen reflektiert werden, möchte ich im Folgenden an zwei konkreten Beispielen aus dem Bereich der literarischen Moderne verdeutlichen.

DAS BEISPIEL F. X. ŠALDA

Dem Schriftleiter kam die Aufgabe zu, in Nachrufen an bereits verstorbene bedeutende tschechische Persönlichkeiten zu erinnern und sich mit ihrem Leben und Werk ausführlich auseinanderzusetzen. „[W]enn man nur die in diesem Jahr Gestorbenen betrachtet, dann hat das tschechische Volk, bei allen bitteren Selbstcharakteristiken, die es immer wieder anstellt, allen Grund, stolz zu sein.“ (Lemberg 1937c: 98) Dabei scheint bloß die Auswahl für die weltanschauliche Verankerung der Zeitschrift maßgebend zu sein. Den im Mai 1937 verstorbenen ehemaligen tschechischen Politiker mit panslawistischer Orientierung, der als erster Ministerpräsident der unabhängigen Tschechoslowakei diese in Versailles 1919 vertrat, Karel Kramář, erwähnt Lemberg nicht. Dagegen drückt Lemberg seine Sympathien für den im September 1937 verstorbenen ersten tschechoslowakischen Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk (Němec 2009: 198–202) wie auch für seinen Kontrahenten, den im Januar 1937 verstorbenen Historiker Josef Pekař und last but not least für den im April 1937 verstorbenen Literaturkritiker František Xaver Šalda, aus, der die erste Version des „Manifests der tschechischen Moderne“ von Josef Svatopluk Machar bearbeitet und ergänzt hat (Pešat 1995: 56).

Wie bei publizierten Nekrologen üblich werden auch Šaldas positive Charaktereigenschaften hervorgehoben – Lemberg schätzt vor allem seine Auflehnung gegen den Mainstream tschechischen Denkens. Deshalb wird der tschechische Literaturkritiker von Lemberg als ein hervorragendes Beispiel der sog. 1890er Generation vorgestellt, für die der junge Masaryk in der Auseinandersetzung um die Handschriften eine Vorbildfunktion erfüllte (Lemberg 1937d: 52–55). Ihnen sei es unter Führung von

Masaryk gelungen, sich vom romantischen Nationalismus abzuwenden und „den schwierigen Übergang vom Rebellenvolk zum Staatsvolk“ (Lemberg 1937d: 53) geleistet zu haben. Šalda Verdienst sah er auf dem Feld der Literatur und literarischen Kritik, mit Überzeugung bezeichnete er Šalda als „einen der größten Tschechen für Jahrhunderte“ (Lemberg 1937d: 55), als „de[n] ungekrönte[n] König der tschechischen Literatur“ (Lemberg 1937d: 52). Dabei wären „seine Bilder und Metaphern das Gegenteil eines humanistischen Pathos, das der früheren tschechischen Kritik so sehr entsprach“ (Lemberg 1937d: 55). Šalda habe den Mut besessen, der älteren Generation der Dichter zu widersprechen, sie aus dem Sattel zu heben. Abschließend urteilt Lemberg über den verstorbenen tschechischen Literaturkritiker:

[Er] ist über seine literarische Sendung hinaus ein Erzieher seines Volkes, ein dem buditel [nationalen Erwecker, MN] entgegengesetzter Typ. Darin ist er Masaryk nahe, der ebenfalls nicht nationaler Erwecker, sondern Vertiefer war. Aber Šalda, Irrationalist, Kämpfer um das Heroische in seinem Volk, und religiöses Genie – er hat sich Pascal mit Recht nahe gefühlt – hat Zutritt zu weiten Bereichen, die dem Masaryk verschlossen waren. (Lemberg 1937d: 55)

Nachdem Lemberg nochmals alle schon aufgezählten Wesensmerkmale Šaldas Schaffens wiederholt, zieht er im letzten Satz ein Fazit: „In dieser Hinsicht [sei Šalda] ein tschechischer Barrés, verdiente er ein Buch wie das von Curtius über diesen geistigen Mitgestalter seiner Nation.“ (Lemberg 1937d: 55)

Der Vergleich Šaldas mit Maurice Barrés¹⁰ ist jedoch mehr als ambivalent. Zwar nannte Hermann Bahr in einem seiner programmatischen Artikel von 1892 Barrés als Wegweiser der Moderne, doch es geht im Šalda-Nachruf von Lemberg kaum um die literarische Moderne. Lembergs Auseinandersetzung mit dem dichterischen und literaturkritischen Werk Šaldas ist eher dürftig. Vielmehr legt er den Akzent auf die Verdienste Šaldas für die moderne tschechische Gesellschaft, oder, wie es Lemberg ausdrückt, für sein Volk. Wenn Lemberg diese aufzählt, scheut er dabei das Wort Nationalismus keineswegs, sondern besetzt es – wie schon vorher im Nekrolog für den Historiker Josef Pekař, und später für Masaryk oder im Beitrag über Purkyně – durchaus positiv. Alle drei genannten tschechischen Intellektuellen hätten von der deutschen Kultur profitiert und sich von dieser später inspirieren lassen. Sie hätten allerdings die Kraft gefunden, sich von ihr später ganz zu emanzipieren (Hoření 2009: 22f.). In diesem Kontext wird auch der Vergleich mit Barrés gezogen, denn der Titel des von ihm zitierten und 1921 erschienen Buchs lautet: „Maurice Barrés und die Grundlagen des französischen Nationalismus“. Ähnlich wie Barrés (Kostrbová 2011: 80) scheint auch Šalda im Urteil von Lemberg ein Nationalist zu sein, der daran arbeitete, das kulturelle Niveau seiner Nation qualitativ zu heben. Unausgesprochen wurde dabei wohl mitgedacht, dass dies auf Kosten der politischen Überlegenheit der Deutschen geschah.

10 Vgl. Curtius, Ernst Robert: *Maurice Barrés und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus*. Bonn 1921. Barrés war ein Anhänger des nationalistischen bis revanchistischen Generals Georges Boulanger. Von 1889 bis 1893 vertrat Barrés Boulangers politische Bewegung im Pariser Parlament.

Die Vereinnahmung in politischer und dazu noch nationaler Auseinandersetzung entspricht allerdings Šaldas humanistischer Gesinnung nicht. Im bereits erwähnten Manifest von 1895/6 haben sich die Unterzeichneten, also auch Šalda¹¹, direkt gegen den Vergleich mit Barrés verwahrt. Die politischen Anhänger vom französischen General Georges Boulanger, zu denen auch Barrés gehörte, wurden als die von nationalen Phrasen Verführten bezeichnet:

Místo duševní potravu dávány jí [právě dospělé mladé generaci] fráse a zase fráse – při tom v parlamentech, táborech a mluvčím žurnálu deklamováno o kulturní výši našeho lidu, osvětě, požadavcích doby, soutěži s osvícenými národy; v politické výchově bylo užíváno mladosti její jako slepých pěšáků na boulangistické šachovnici; [...]. Přesyceni frásami, vyburcováni pohledem na opatrné podvázání boulangistického křídla, [...], procitli jsme. (Machar/Šalda 1895/6: 2)

[Anstatt der Geistesnahrung wurden ihr [der gerade mündig gewordenen Generation] nur Phrasen und wieder Phrasen gegeben – dabei in den Parlamenten, in politischen Lagern und vom Sprecher eines Journals wurden die kulturelle Höhe unseres Volkes, die Welt, die Forderungen der Epoche, der Wettbewerb mit aufgeklärten Nationen deklamiert, in der politischen Erziehung wurde ihres Jungseins missbraucht, als ob es sich um blinde Bauern auf dem boulangistischen Schachbrett handeln würde [...] Übersatt von Phrasen, durch den Blick auf die behutsam durchgeführte Unterbindung des boulangistischen Lagers herausgefordert, [...] sind wir aufgewacht.]

Lemberg hebt eindeutig Šaldas Nationalbekenntnis hervor, um ihn weiter für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Sein Nachruf entsprach ganz dem Programm der Zeitschrift: Šalda, der von Tschechen gefeierte, soll nun auch als Vorbild für die deutschen Schüler in der Tschechoslowakei dienen. In Anerkennung seiner Persönlichkeit und seines Werkes wird Šaldas Verdienst für die Entwicklung der tschechischen Kultur zwar betont, doch seine Motivation als positiv verstandener Nationalismus umgedeutet. Der Individualismus Šaldas, der jegliche Kollektivität ablehnte, der Wert, den er der künstlerischen Originalität beimaß, und das Allgemeinmenschliche, was seiner Meinung nach die Literatur fordern sollte, werden von Lemberg überhaupt nicht angesprochen.

DIE CAUSA BEZRUČ

Die Betonung des Nationalen wird noch exemplarischer bei der Behandlung von Petr Bezruč (Lemberg 1937e: 121f.). Im Jubiläumsartikel zu Bezruč's 70. Geburtstag präsentiert Lemberg eine Ummünzung des originellen Dichters der Moderne, obwohl er selbst die Möglichkeiten der verschiedenen Interpretationen, ja Vereinnahmung, gleich im ersten Absatz enthüllt:

11 Bis heute kann nur vermutet werden, welche Sätze bzw. Absätze aus der Feder von Šalda stammen (Pešat 1995: 53–56).

Bezruč ist typisch für das Zusammengehen nationaler und sozialer Rebellion im tschechischen Volk der Vorkriegszeit. So ist es möglich, dass er heute von der kommunistischen Dichtergruppe seiner Heimat als Patron und Vorkämpfer gefeiert wird, aber andererseits als einzigartiges Beispiel eines leidenschaftlichen und triebhaften Nationalismus erscheint. (Lemberg 1937e: 121)

Die festgestellte Ambivalenz wird im Artikel weiter ausgearbeitet, wobei Lemberg daran erinnert, dass Bezruč in seinen jungen Gedichten die Nähe von Masaryks Realismus gesucht und Josef Svatopluk Machar nahegestanden habe. Nach der Gründung der Republik habe er sich aber von ihnen, die zum Establishment des neuen Staates gehörten, abgewandt. Als „geborener Rebell“ (Lemberg 1937e: 121) habe er gegen den ungeschickten Prager Zentralismus, gegen die Tschechisierung der Ortsnamen in seiner lachischen Heimat und auch gegen den tschechischen Sprachpurismus protestiert. Enttäuscht sei er auch über die Abtretung von Teilen des Teschener Gebiets an Polen gewesen. Trotz seines bewussten Regionalismus, wie Lemberg weiter ausführt, würde er für den bürgerlichen und nationalen Tschechen ein Herold eines gefährdeten Vorpostens tschechischen Volkstums bleiben. Dagegen vereinnahmte den Dichter aber die junge links geprägte tschechische Generation, weil sie manche antisemitische und nationalistische Ausführungen Bezruč's nur als eine Auflehnung einer ausgebeuteten Schicht gegen den jüdischen Aufseher und wirtschaftlichen Ausbeuter uminterpretierte. Lemberg geht es dagegen darum – wie im Falle von Šalda – anderes hervorzuheben: das Rebellentum, den positiv konnotierten Nationalismus, der die Augen auch für die Mängel der eigenen Nation, in Worten Lembergs – des eigenen Volkstums – öffnet, die bewusste Verankerung in der Heimat und auch im Volk, welches eine Indifferenz oder Ignoranz gegen die aktuellen Probleme nicht zulässt. Bezruč könnte nach Lemberg durch seine Gesinnung und Lebenseinstellung wieder zu einer symbolischen Identifikationsfigur auch für die sudetendeutschen Erzieher bzw. Schüler werden (Lemberg 1937e: 121f.).

Doch gegen die nationale Einvernahme Bezruč's trat in demselben Augenblick wie Lembergs Nationalisierungsversuche auch der schon zitierte Paul/Pavel Eisner. In seinem am 7. Oktober 1937 veröffentlichten Artikel *Denn er ist unser* verteidigt er den seiner Auffassung nach parteilosen und stets unabhängigen Dichter gegen die Versuche,

Bezruč für die Ideologien Henleins in Anspruch zu nehmen, Analogien der Situation und Inspiration herauszufinden und ziemlich klipp und klar zu versichern, die politische und seelische Lage der Tschechen, die einen Bezruč hervorgebracht habe, sei die politische und seelische unserer Deutschen von heute. (Eisner 1937: 8)

Eisner lehnt die Interpretation vehement ab, in Bezruč einen Nationalisten zu sehen, „weil er, wann immer er den nationalen Feind nennt, mit ihm den Feind des Menschen, den Verletzer der Menschenrechte, den Vergewaltiger der menschlichen Kreatur genannt hat.“ Und schließlich verurteilt er die sudetendeutschen Autoren und Anhänger Henleins scharf, die in Bezruč einen Geistesverwandten sehen wollen:

unsere deutschen Nationalsozialisten sind keine Nationalsozialisten, sie sind Nur-Nationalisten. Und das war Petr Bezruč niemals. [...] Aber so ist es eben: ihr liebes Leben lang schlagen die Herren kein tschechisches Buch auf, und wenn sie es dann doch tun, zeigt sich, dass sie nicht tschechisch verstehen. (Eisner 1937: 8)

Die barsche Kritik Eisners ist sicher keine direkte Reaktion auf den Aufsatz von Lemberg und doch kann sie als Erwiderung seines Standpunkts gelesen werden. Nicht, dass Lemberg kein Tschechisch konnte und kein Verständnis für die tschechische Literatur aufwies. Nein, gerade in der analysierten Zeitschrift bewies er absolut das Gegenteil. Ohne Zweifel war er ein außerordentlich belesener und interessierter Kenner der tschechischen Kultur, der mit seinen Kenntnissen und seinem Wissen, von seinem Lehrerberuf befähigt, imstande war, eine Vermittlerrolle, wie sie auch Eisner im journalistischen und literarischen Bereich anstrebte, wahrzunehmen. Doch die beiden Intellektuellen vertraten andere weltanschaulichen Konzepte und damit teilten sie durchaus ungleiche kulturpolitische Ziele an.

FAZIT

Die Analyse der von Lemberg geleiteten Zeitschrift belegt, dass es ihm wie keinem anderen seiner deutschen Landesgenossen gelang, für die deutsche Schule den Tschechischunterricht in einer interessanten Art und Weise zu reformieren. Er veränderte die Perspektive des Tschechischunterrichts nachhaltig, eigentlich auch im Sinne von Eisner, weil er den Tschechischunterricht für Kulturkunde und Gegenwartsaufgaben öffnete und damit zu modernisieren versuchte. Dabei scheute er es nicht, die Begabung junger tschechischer Autoren zu erkennen, deren Bedeutung für die deutschen Lehrer und Schüler zu betonen und deren Texte für den Unterricht didaktisch aufzubereiten. Mit seinen Aufsätzen und Unterrichtsbeispielen griff er somit den traditionellen Kanon der tschechischen Literatur an. Sein Verdienst war es auch, die Aufmerksamkeit der deutschen Lehrer und Schüler auf einige hervorragende tschechische Intellektuelle zu lenken. Im Vergleich zu anderen publizistischen Texten Lembergs aus dieser Zeit scheint es tatsächlich so, wie Karina Hoření verdeutlichte, dass er mit seinen Aufsätzen in der *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* darauf hinarbeitete, die bestehende Ignoranz gegenüber der vermeintlich unterentwickelten tschechischen Kultur zu überwinden (Hoření: 2009). Relativierend wirkt jedoch, dass er bei den ausgewählten Persönlichkeiten, die er vorstellte, ausgerechnet ihre Anlehnung an die deutsche Kultur stark hervorhob. Es war seine Absicht, ausgewählte tschechische Persönlichkeiten als Vorbilder einer sich erst herausbildenden sudetendeutschen Identität der deutschsprachigen Bevölkerung der Tschechoslowakei anzuführen. Keineswegs scheute er sich, die gegenseitigen kulturellen Bereicherungen anzusprechen oder gar für solche zu plädieren. Diesem Ziel untergeordnet, wird die Wertperspektive des tschechischen Originals verschoben und in ein anderes Wertesystem integriert, wie es übrigens auch die tschechischen Erwecker des 19. Jahrhunderts bereits taten (Macura 2015: 78).

Paul Eisners berühmten Satz: „Das Schicksal dieses Landes ist die Symbiose“ (Eisner 1930: 9) hätte in dieser Hinsicht auch Lemberg unterschreiben können. Doch seine Vorstellung von der Symbiose geht in eine andere Richtung und unterscheidet sich von der, die Eisner in seinen publizistischen und wissenschaftlichen Artikeln einfor-

derte. Das Problem ist weniger der nationale Ansatz, den Lemberg als die Grundlage der gelenkten Symbiose und des gewollten Kulturtransfers immer wieder hervorhebt. Für ihn ist der Nationalismus ein positives Phänomen, der die Menschen ermutigt, Verantwortung für die Entwicklung des nationalen Kollektivs zu übernehmen. Mit einer solchen Definition hätte wahrscheinlich auch Eisner einverstanden sein können. Das Wort Symbiose setzt doch voraus, dass es zwei oder mehrere unabhängige Lebewesen, im metaphorischen Sinn Gesellschaften, gibt, die aufeinander angewiesen sind.

Der Unterschied liegt in zwei anderen Aspekten: Lemberg ordnete seine Interpretationen und Deutungen der modernen tschechischen Kultur auffällig dem nationalen Paradigma unter. Dies hinderte ihn daran, die Grundsätze globaler Modernität hervorzuheben. Er schätzte das Rebellentum, das Recht auf Kritik, den Mut zur Auflehnung, doch dies alles musste in Augen von Lemberg mit dem nationalen Ziel zu vereinbaren sein. Über den Individualismus und das Allgemeinmenschliche stellte Lemberg das nationale Kollektiv, gegen die Freiheit der individuellen Entscheidung setzte er den völkischen Diskurs. Damit trifft er den Nerv der Zeit, denn seine Ansichten korrelieren mit der damals gängigen literarischen Praxis der Völkischen, wie sie Karsten Rinas anhand des Genres ‚Grenzlandroman‘ präsentierte (Rinas 2012). Nach ihm werden in Friedrich Bodenreuths [Ps. für Friedrich Jaksch] Roman *Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland* von 1937 die tschechischen Figuren dann positiv dargestellt, wenn sie völkisch genug seien. Damit, so Rinas, würden sie nicht mehr „als undankbare Intriganten und erst recht nicht als Untermenschen“ dargestellt, sondern als „Gegner auf Augenhöhe“ (Rinas 2012: 201).

Dieses Denken praktiziert auch Lemberg in seiner Zeitschrift und stößt allerdings sogleich auf Grenzen. Es gibt in der Zeitschrift keinen einzigen praktischen Hinweis darauf, dass und wie die Tschechen als Nachbarn hätten mithelfen können, die Probleme des deutschen Tschechischunterrichts zu lösen. Und auch umgekehrt nicht, dass und wie die Deutschen den Tschechen bei ihrem Deutschunterricht reziprok eine willkommene Stütze hätten sein können. So wurde nicht mal erwogen, tschechische Pädagogen zur Fachdiskussion einzuladen. Diese Möglichkeiten für den Sprachunterricht, die in einem mehrsprachigen Land vorhanden sind, wurden ignoriert. Die pädagogischen Ansichten Eisners oder anderer Prager Kulturvermittler wurden kaum ernsthaft diskutiert.¹² Wegen der ausschließlich deutschen Perspektive ist die Zeitschrift kein Brückenprojekt gewesen, weil die praktische Symbiose nicht vor Augen geführt wurde. Die *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* verstärkte anhand von selektiver, schöpferischer und gezielter Beobachtung tschechischer Kultur das sudetendeutsche völkische Weltbild in seiner abschottenden Dimension wesentlich.¹³

12 In den Buchbesprechungen wird hin und her auf den Namen von Eisner hingewiesen. Interessant in diesem Kontext ist auch ein Hinweis auf ein Buch von Hugo Siebenschein. Der tschechische Germanist jüdischer Herkunft legte kurz zuvor ein Lehrbuch der deutschen Sprache für die Tschechen vor, wo er den Gedanken verfolgte, dass die Tschechen die tschechische aktuelle Kultur und Politik den Deutschen in ihrer Sprache zu erklären lernen müssen. Dies war natürlich im Gegensatz zu Lembergs Konzeption, und es überrascht deshalb der sarkastische Kommentar Lembergs nicht: Es sei „[ein] komische[r] Lehrgang von Hugo Siebenschein (Německy sluchem a studiem, Staatsverlag), der die deutschlernenden Tschechen nicht über deutsche Dinge, sondern über sattem bekannte innertschechische Verhältnisse und Einrichtungen informiert“ (E.L. [Lemberg] 1937f: 62).

13 Es ist interessant, dass der Tschechischunterricht auch im Reichsgau Sudetenland nicht abgeschafft wurde. Er legitimierte die Stellung der Sudetendeutschen als Fachleute im Umgang mit der slawischen

Damit bestätigt das Zeitschriftenprojekt paradoxerweise die performative Funktion bei der kulturellen Übertragung, die für das Konzept von Macura grundlegend ist.

Ohne Zweifel besaß Lemberg ein Gespür für die Qualität und Ästhetik der modernen tschechischen Werke und bewies auch ein Verständnis für den Einsatz und das (Lebens-)Werk mancher tschechischen Intellektuellen, doch verengte und verblendete letztendlich die nationale Akzentuierung seinen Blick und lenkte sein Urteil. Er unterschätzte die Gefahr, dass die Grenze zwischen dem wie auch immer positiv eingeschätzten Nationalismus und dem völkischen Denken oder gar Chauvinismus äußerst leicht zu überschreiten ist. Eindeutig zeigt sich, dass der von ihm positiv gesehene Nationalismus mit einem Korrektiv ergänzt werden müsste, um symbiotisch wirken zu können. Dieses Korrektiv wird von Lemberg außer Acht gelassen, von Eisner jedoch akzentuiert: Der Nationalismus bedarf zugleich auch einen Humanismus, der im Bekenner zu einer anderen Nation auch oder vielleicht zunächst einen Menschen sieht. Dieser kosmopolitische Gedanke – zumindest in der Rhetorik von manchen tschechischen Intellektuellen betont – wurde von Lemberg unterschätzt.

Abschließend zeigt sich, dass Lembergs Ansichten und die Art und Weise, wie er die tschechische Literatur und Kultur erklärt, kaum mit xenologischen Kategorien erforscht werden können. Es geht nicht mehr um einfache Stereotype, wie sie nicht nur im literarischen Betrieb des langen 19. Jahrhunderts produziert wurden, sondern um eine neue Qualität, die das ideologische Paradigma betont. Zugleich zeigt sich, dass das interkulturelle Interesse auch unter autoritären oder gar totalitären Regimen gedeihen kann. Deshalb ist es wichtig, den politischen und weltanschaulichen Rahmen bei ihrer Erforschung mitzudenken und nach ihrem Nutzen zu fragen.

LITERATUR

- Anonym (wohl Eugen Lemberg) (1937): Zur Einführung. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 1, 1–3.
- Beneš, Edvard (1938): Eine Rede an die Schuljugend 1938. – In: *19. Jahresbericht des Deutschen Staatsrealgymnasiums in Prag II. über das Schuljahr 1937–38*. Prag: Staatsgymnasium-Selbstverlag 1938, o.S.
- Bosl, Karl (1977): Zum Tode von prof. Eugen Lemberg (1903–1976). – In: *Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum* 18/1, 398–401.
- Braun, Karl (1996): Der 4. März 1919. Zur Herausbildung sudetendeutscher Identität. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 37/2, 353–380.
- Budňák, Jan (2019): Mosty a prostředníci – koberce, houskové knedlíky a produktivní nepokoj. Figury česko-německých literárních vztahů v prvorepublikovém Československu [Brücken und Vermittler – Teppiche, Semmelknödel und die produktive Unruhe. Figuren der tschechisch-deutschen literarischen Beziehungen in der ersten Tschechoslowakischen Republik]. – In: Petr bok, Václav/ Smyčka, Václav/ Turek, Matouš/ Futtera, Ladislav (Hgg.), *Jak psát transkulturní literární dějiny?* [Wie soll eine transkulturelle Literaturgeschichte geschrieben werden?]. Praha: Atlantis, 104–133.

Bevölkerung der besetzten Länder und besaß dort weiterhin eine identitätsstiftende Rolle (Schatz 2019: 188–238).

- Curtius, Ernst Robert (1921): *Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus*. Bonn: Friedrich Cohen.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (1997): Die Slavische Rundschau (1929–1940). Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Neue Folge* 5, 149–204.
- Eisner, Pavel (1930): *Německý básník a česká žena* [Die Geliebten. Deutscher Dichter und tschechische Frau]. Praha: Miloslav Dolínek.
- Eisner, Paul (1937): Denn er ist unser. – In: *Prager Presse* 17/276 (07. 10.), 8.
- Eisner, Paul (1938): Nicht absolut... – In: *Prager Presse* 18/50 (20. 02.), 6
- Hahnová, Eva/Hahn, Hans Henning (2002): *Sudetoněmecká vzpomínání a zapomínání* [Sudetendeutsches Erinnern und Vergessen]. Praha: Votobia.
- Höhne, Steffen/ Udolph, Ludger (Hgg.) (2011): *Franz Spina: Ein Prager Slawist zwischen Universität und politischer Öffentlichkeit*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Hoření, Karina (2009): „*Hranice a ambivalence*“. *Češi a češství u Eugena Lemberga*. [„Grenze und Ambivalenz“. Tschechen und das Tschechentum bei Eugen Lemberg], Bachelorarbeit an der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn. URL: < https://is.muni.cz/th/mcvrz/finalni_verze.pdf > [11. 06. 2021].
- Hroch, Miroslav (2004): Eugen Lembergs „Nationalismustheorie“. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 45/1, 1–11.
- Konrád, Ota (2011): *Dějepisectví, germanistika a slavistika na Německé univerzitě v Praze 1918–1945* [Historiographie, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität Prag 1918–1945]. Praha: Karolinum.
- Kostrbová, Lucie (2011): *Mezi Prahou a Vídní. Česká a vídeňská literární moderna na konci 19. století*. [Zwischen Prag und Wien. Die tschechische und Wiener literarische Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts]. Praha: Academia.
- Lemberg, Eugen (1931): Die drei Wiedergeburt in Böhmen. Vorstudien zu einer Kulturgrenzforschung. – In: *Prager Rundschau* 1, 143–152.
- Lemberg, Eugen (1937a): Die Bereitschaft zum Tschechischlernen. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 1, 5–13.
- Lemberg, Eugen (1937b): Noch einmal zu den Lehrbefähigungsprüfungen für Tschechisch an Bürgerschulen. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 2, 46–49.
- Lemberg, Eugen (1937c): Th. G. Masaryk, Sohn und Gestalter seines Volkes. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 4, 97–106.
- Lemberg, Eugen (1937d): F. X. Šalda †. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 2, 52–55.
- Lemberg, Eugen (1937e): Petr Bezruč. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 4, 121f.
- E.L. [Lemberg, Eugen] (1937f): Bücher. – In: *Zeitschrift für den Tschechischunterricht* 2, 61–64.
- Lemberg, Eugen (1986): Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen. Erinnerungen Eugen Lemberg. – In: Seibt, Ferdinand (Hg.), *Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder* 5, München: Collegium Carolinum, 131–278.
- Lemberg, Hans (2004): Kommentar zu den Beiträgen über Eugen Lemberg. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 45/1, 77–92.
- Loewenstein, Bedřich (2004): Zu Eugen Lembergs Ideologiebegriff. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 45/1, 12–23.
- Machar, Svatopluk/Šalda, František Xaver et al. (1895/6): *Česká moderna* [Tschechische Moderne]. – In: *Rozhledy sociální, politické a literární* [Soziale, politische und literarische Rundschau] 5/1, 1–4. URL: <<https://www.ceskaliteratura.cz/dok/mmoderny.htm>> [17. 06. 2021]
- Macura, Vladimír (1977): Die Beziehung zur deutschen Kultur als kulturbildender Faktor auf dem Höhepunkt der tschechischen nationalen Wiedergeburt. – In: *Beiträge zur Literatur der tschechischen und slowakischen Wiedergeburt: Überarbeitete Materialien der Konferenz der bilateralen Kommission DDR-ČSSR für Bohemistik und Slowakistik an der Karl-Marx-Universität*

- Leipzig „Tschechische und slowakische Literatur der nationalen Wiedergeburt im europäischen Kontext“. Leipzig: Karl-Marx-Universität, 70–80.
- Macura, Vladimír (2015): *Znamení zrodu. České národní obrození jako kulturní typ* (Vybrané spisy, 1) [Das Anzeichen einer Geburt. Die tschechische nationale Wiedergeburt als Kulturtypus]. Hrsg. von Pavel Janoušek, Kateřina Piorecká und Milena Vojtková., Praha: Academia.
- Morscher, Edgar/Neumaier, Otto (Hgg.) (1996): *Bolzanos Kampf gegen Nationalismus und Rassismus* (Beiträge zur Bolzano-Forschung, 4). Sankt Augustin: Akademie.
- Němec, Mirek (2009): *Erziehung zum Staatsbürger? Deutsche Sekundarschulen in der Tschechoslowakei 1918–1938*. Essen: Klartext.
- Němec, Mirek (2011): Die Grenzen der kulturellen Vermittlung. Eisners journalistische Auseinandersetzung mit dem Schulwesen in der Ersten Republik. – In: Koeltzsch, Ines/ Kuklová, Michaela und Wögerbauer, Michael (Hgg.): *Übersetzer zwischen den Kulturen. Der Prager Publizist Paul/ Pavel Eisner*. Wien: Böhlau, 231–247.
- Němec, Mirek (2013): „Sudeten/ Sudety“ als deutsch-tschechisches Palimpsest. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 53/ 1, 94–111.
- Ort, Jan [Eisner, Pavel] (1936): Pan ministr slíbil! [Der Herr Minister hat es versprochen!] – In: *Lidové noviny* (10. 03.), 1f.
- Pešat, Zdeněk (1995): Jak vznikl Manifest České moderny [Wie das Manifest der tschechischen Moderne entstand]. – In: Urban, Otto M./ Merhaut, Luboš (Hgg.), *Moderní revue 1894–1925* [Moderne Revue 1894–1925]. Praha: Torst, 53–56.
- Preissler, Gottfried (1979): *Geschichte meines Lebens aus der Sicht des 85. Geburtstages*. Frankfurt am Main: Dt. Institut für Internat. Pädag. Forschung.
- Pohl, Karin (2004): Die Soziologen Eugen Lemberg und Emerich K. Francis. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 45/1, 24–76.
- Rinas, Karsten (2012): 1918 als Symmetrieachse der sudetendeutschen und der tschechischen Grenzlandliteratur? In: Eschgfäller Voda, Sabine/ Motyčka, Lukáš (Hgg.): *Regionalforschung zur literarischen Moderne*, Olomouc: Univerzita Palackého, 193–206.
- Schatz, Stefan Johann (2019): *Das deutschsprachige Schulwesen im Reichsgau Sudetenland 1938–1945*. Unveröffentlichte Dissertation, Humboldt Universität zu Berlin.
- Schmid, Julia (2008): ‚Deutschböhmen‘ als Konstrukt deutscher Nationalisten in Österreich und dem Deutschen Reich. – In: *Bohemia. Zeitschrift für die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 48/2, 454–479.
- Trost, Pavel (1938): Český verš ve srovnání s německým [Tschechischer Vers im Vergleich zum deutschen]. – In: *Slovo a slovesnost* 4/1, 51–53.
- Zeitschrift für den Tschechischunterricht* (ZfTU) (1937)
Zur Einführung. (1937) – In: ZfTU 1, 2–3.